

Kymatik

Als der zur Goethezeit lebende Naturforscher Ernst F. F. Chladni (1756-1827) mit feinem Sand bestreute Glasplatten mittels eines Geigenbogens zum Schwingen brachte und dabei die nach ihm benannten »Chladnischen Klangfiguren« entdeckte, da war das in vielen alten Schöpfungsmythen besungene und von so manchem Naturphilosophen angesprochene Motiv einer formgestaltenden Kraft von Schwingungen und Klängen zum ersten Mal ein den Sinnen des Menschen unmittelbar zugängliches Phänomen.

In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gelang es dem Schweizer Arzt und Maler Hans Jenny (1904 - 1972), diesen Ansatz mit neuen Versuchsanordnungen unter der Verwendung verschiedenster Materialien und der Ausweitung auf schwingende, flüssige Medien entscheidend zu erweitern und dadurch eine Vielzahl faszinierender Bilder von Klangformen sichtbar werden zu lassen. Unter dem Namen »Kymatik« (von griechisch „to kyma“, die Welle, „ta kymatika“, die Dinge, die sich auf die Wellen beziehen oder die „Wellendinge“) sammelt man diese Bilder aus Klangformen heute. Mit der Herleitung der Wortbedeutung wird zum Ausdruck gebracht, dass es sich nicht nur um Schwingungsphänomene im engeren Sinne handelt, sondern eben vor allem um Schwingungseffekte. Es ging Hans Jenny nicht darum, das Periodische oder das Rhythmische für sich darzustellen, also es nach wellentheoretischen Gesichtspunkten aus dem Zusammenhang seiner Welt herauszulösen, sondern im Gegenteil: Es sollte in seiner Welt, in seinem Milieu aufgespürt werden, um seine spezifischen Effekte zu entdecken, um seine vielfache Wirkung zu erkennen.

Alexander Lauterwasser

„Damit ist der eine Weg gekennzeichnet, den wir einschlagen können, um das Werden und Entstehen der regelmäßigen Gestaltung organischer Naturen zu studieren. Wir können uns immer intimer und intimer in die Beobachtung der Natur einleben und können versuchen, in ihren Formen und Vorgängen lesen zu lernen. So ist es möglich, dieses oder jenes Strukturmotiv in seiner Rhythmik zu entdecken. Wir möchten so gewissermaßen den Prozess, der zur Blüte führt, die Embryologie in ihren Offenbarungen hören lernen, das Prozessuale auffangen.“

Hans Jenny über die Kymatik

Schöpfung aus dem Chaos: Gestaltbildung durch Schwingungen und Töne

In vielen alten Mythen beginnt die Entstehung der Welt in ozeanisch-chaotischen Ur-Wässern, in denen sich die alles bewegende und schöpferisch gestaltende Kraft in Worten, Gesängen, Klängen oder gar Musik offenbart. Aufgrund seiner hohen Resonanzfähigkeit - seiner inneren Bereitschaft zum Mitschwingen - antwortet Wasser ganz unmittelbar auf alle Arten von Schallwellen mit einem faszinierenden Spiel von Wellenbewegungen.

Aus der gegenseitigen Überlagerung und Durchdringung dieser Wellen entsteht oft ein unruhiges und unübersichtliches Gewoge. Stimmen jedoch z.B. Wassermenge,

Temperatur, Gefäßgröße und viele andere Faktoren mit der Tonhöhe überein, so können sich inmitten des überall vibrierenden Wassers sogenannte „stehende Wellen“ ausbilden, die zusammen ein einheitlich schwingendes Ganzes ergeben. Die Ordnungsprinzipien dieser Schwingungsfelder mit ihren ruhenden Strukturen werden in der Wissenschaft zunehmend als Bauplan für die verschiedensten Gestaltbildungen angesehen. Lebendige Entwicklungen vollziehen sich hier nicht mehr durch Aneinanderreihen einzelner Bausteine, sondern sie gehen aus einem ganzheitlichen Prozess hervor. Sollten vielleicht alle sichtbaren Formen der Welt Ausdruck geronnener Bewegungen, zur Ruhe gekommener Schwingungen oder erstarrter Klänge sein?

Schwingungsprozesse können Muster und Strukturen von wundervoller Klarheit und Harmonie entstehen lassen. Ihre erstaunliche Verwandtschaft mit Blütenformen führt uns die innere Einheit der Natur eindrucksvoll vor Augen. Die kristallinen Gitter der festen Materie, die organischen Formen des Lebendigen, der kreative Geist des Menschen: Alle schöpfen sie aus derselben Quelle einer universellen Formensprache der Welt.

Die geometrischen Ordnungen der Blüten- und Schwingungsformen sind ein Hinweis auf die den Zahlen innewohnenden, rhythmisch-ordnenden und strukturbildenden Kräfte. Die einkeimblättrigen Blütenpflanzen, wie beispielsweise die Irisarten und Lilien, sind in ihrem Aufbau durch das Gestaltungsprinzip der „3“ bzw. „6“ bestimmt; einige Pflanzen durch „p“ oder die „8“. Die größte Gruppe der Blütenpflanzen, die der Zweikeimblättrigen und die der Rosengewächse, sind ganz durch die Ordnungskräfte der Zahl „5“ charakterisiert. Die herausragende Bedeutung gerade der Zahl 5 mit den in ihr wirksamen Gesetzmäßigkeiten zeigt sich darin, dass aus dieser Zahl das Maßverhältnis des so genannten »goldenen Schnitts« hervorgeht. Diese einst als göttlich bezeichnete Proportion bestimmt auch den Aufbau des menschlichen Körpers und ist seit alters her ein Richtmaß für viele Kunstwerke und Bauformen.

Ganz ohne Absicht und menschliches Zutun ist inmitten der vielen Wellenbewegungen die Form der »Spirale« aufgetaucht. In ihrer einzigartigen, Polaritäten jeglicher Art integrierenden Struktur ist sie vielleicht die Urform in unserem Weltall überhaupt. Von den kleinsten Organismen, z.B. dem Samenkreis der Sonnenblumen und vielen anderen Pflanzen, bis hin zu den fernen Galaxien vollzieht sich in ihr die Harmonisierung von Mikrokosmos und Makrokosmos in vollendeter Schönheit.

Alexander Lauterwasser (www.kuenstlervirtuell.de)

Die Zukunft blüht auf - über die Schönheit der Blüten, das Objektiv und die zeichnende Hand

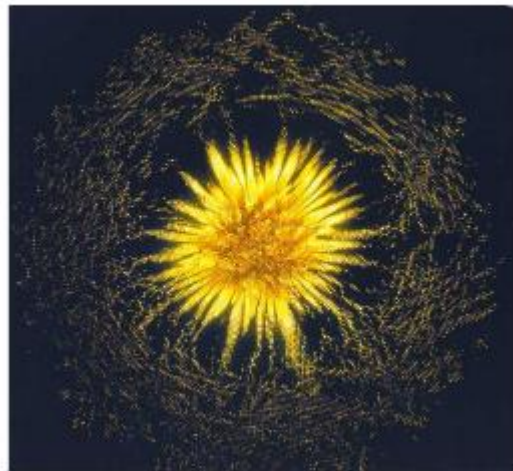
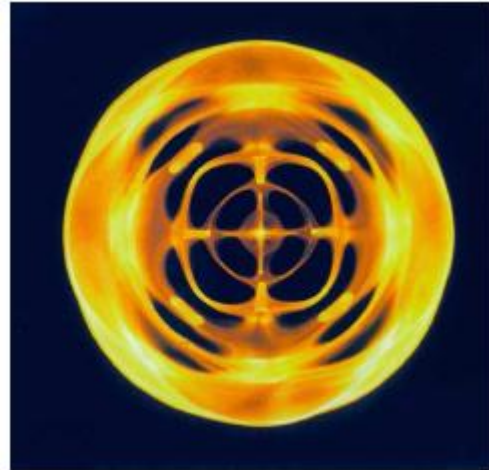
Die Schönheit der Blüten fängt den Blick wie einen Schmetterling. Der „Augen-Blick“, das Schauen selbst, begegnet sich dabei erkennend wieder. Wie das? Jede Blüte wurzelt im Dunkel und öffnet sich dem Licht. Augen und Blüten sind reine Organe des Lichts. Das ist ihre Verwandtschaft. Diese pure Entsprechung setzt Schönheit frei und bewirkt „Freude für das Auge“.

Wann ist der richtige Moment, die stimmige Beleuchtung? Oft bewegen sich die Blüten im starken Wind oder der Schatten ist zu kontrastreich und beeinträchtigt die

Form. Doch alle Ergebnisse lassen sich auf der Digitalkamera sofort begutachten. Das ermöglicht ein präzises Arbeiten, eine kontrollierte Annäherung an meine Objekte - die Blüten. Es gibt Fotos, die glücken sofort, und andere nicht. Es reicht nicht, nur »klick« zu machen. Der Blick durch den Sucher bleibt die menschliche Wahl. Egal wie viele Pixel das Bild aufweisen kann, die Auswahl verweist auf den Wähler. Der Automat hat zwar eine große Eigenwirklichkeit, doch entscheidend ist das Sehvermögen des Fotografen, der im rechten Moment den Auslöser drückt. Das sind meist Bruchteile von Sekunden. Da verweilt das Auge nicht allzu gerne und allzu lange auf einem Objekt. Mühelos kann es auf der blitzlichtschnellen Bilderjagd in einer rauschhaften Stunde einen ganzen Garten »erlegen«.

Alfred Bast (www.kunstkloster.de)

Dieser Vergleich erscheint sicher manchen recht äußerlich. Vielleicht gibt es aber auch Menschen, die sich staunend dieser Verwandtschaft eines Tones mit einem Blütenbildprinzip öffnen, und vielleicht können sie sogar die Schönheit genießen. Zeigt doch gerade diese scheinbar so weit hergeholte Übereinstimmung, wie die Verbindung von Ton und Gestalt geschehen kann.



Weleda hat für 2006 einen Kalender herausgebracht, in dem Klangformen in ihrer grafischen Verwandtschaft zu Blüten veranschaulicht werden. Wer den Kalender gerne bestellen möchte, kann dies in jeder Buchhandlung oder direkt bei Weleda (www.weleda.de) tun.